



### Hyper, Hyper

Scooter machen seit über 30 Jahren Techno für die Mehrzweckhalle. Kultur



### Gigantismus

Die «Game of Thrones»-Macher wagen sich an chinesische Science-Fiction. Kultur



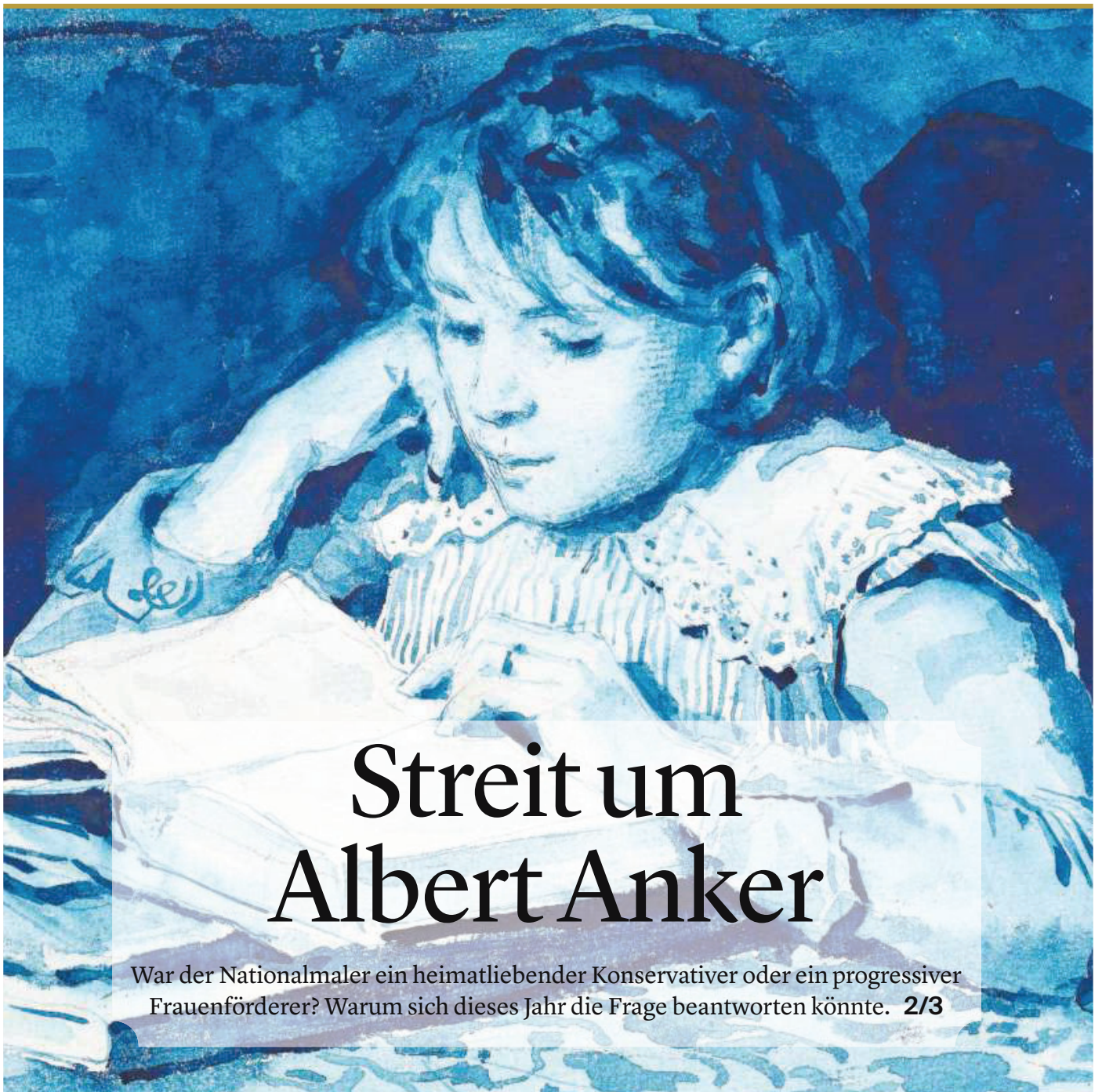
### Wenn Kinder sterben

Eine Mutter erzählt, wie sie nach unvorstellbarem Verlust weiterlebt. Leben & Wissen

# Wochenende

## Kultur & Leben

Samstag, 23. März 2024



## Streit um Albert Anker

War der Nationalmaler ein heimatliebender Konservativer oder ein progressiver Frauenförderer? Warum sich dieses Jahr die Frage beantworten könnte. **2/3**



# Albert Anker

Süsse Winterromantik oder Manifest für Chancengleichheit? Albert Anker: «Schulmädchen mit Schiefertafel und Nähkörbchen», 1878. 60x47,5 cm, Öl auf Leinwand. Bild: SKKG



Bloss ein Sittenbild oder bewusste Würdigung der Bildung? Albert Anker: «Das Schulexamen», 1962. 103x175 cm, Öl auf Leinwand. Bild: Kunstmuseum Bern

## Wem gehört Anker? Disput um ei

Albert Anker, der bedeutendste Kindermaler des 19. Jahrhunderts, wird oft gleichgesetzt mit der Gesinnung des Anker-Sammlers Christoph Blocher. 2024 ist das Jahr der Neubewertung. Rätsel gibt es in jedem Bild.

**Daniele Muscicono**

Da steht das kleine Mädchen, allein in der verschneiten Winterlandschaft. Bildraumfüllend, zentral, das Gesicht ernsthaft und auf den Betrachter gerichtet. Über dem linken Arm hängt, als wäre er mit ihr verwachsen, ein Körbchen mit Stricksachen. Die Hände halten etwas fest, was ihr wichtig sein muss. Sonst wäre es nicht mit auf dem Bild. Die Kleine trägt ein Buch bei sich, und unter diesem hervor blinzelt – eine Schiefertafel: Das Kind geht zur Schule oder kommt von ihr.

Diese Ganzleistung des unvergleichlichen Kindermalers Albert Anker prangt in der neuen Ausstellung im Kunstmuseum Bern «Lesende Mädchen». Es gibt keinen anderen europäischen Künstler des 19. Jahrhunderts, dem derartig qualitative Bildnisse geglückt sind von Kindern und jungen Menschen, fotorealistisch einzigartig in ihrer jeweiligen Persönlichkeit über alle sozialen Schichten hinweg.

Die Hintergründe des Bildes sind wichtig. 1878, als es entsteht, ist die obligatorische Schulpflicht in der Schweiz erst vier Jahre alt; im fortschrittlichen Kanton Bern existiert sie

hingegen bereits seit 1838. Wenn Anker «lesenden Mädchen» und Kindern, die zur Schule gehen, eine Bühne gibt, könnte man das so interpretieren, dass seine Hoffnung im jungen Bundesstaat auf der Jugend liegt. Sie ist es, die das Gesicht einer modernen Schweiz sein soll.

**Das Glück einer höheren Bildung, auch für Mädchen**

Es gibt eine progressive Lesart von Anker. Sie besagt etwa: Mit dem Winterkind im Schnee hat der Künstler ein kleines, selbstbewusstes Manifest für die allgemeine Schulpflicht gemalt. Es ist ein Plädoyer dafür, dass Kinder, insbesondere Mädchen zum selbstständigen Denken zu ermuntern sind. Damit ist Anker in seiner Zeit nicht allein. Die Pädagogik des Sozialreformers Johann Pestalozzi gilt als letzter Schrei, das Prinzip von «Kopf, Herz und Hand», das er vertritt, setzt Anker unmittelbar in der Sorgfalt um, mit der er sich der Gestaltung von Kinderhänden widmet.

Auch die Autorin Johanna Spyri, eine Zeitgenossin von Anker, hat mit ihrem «Heidi» Ähnliches wie der Maler vor. «Heidi», das Bergkind, muss lesen lernen. Kathleen Bühler, die ver-

antwortliche Kuratorin der Anker-Ausstellung in Bern, ist eine junge Vertreterin einer progressiven Deutungsart, sie sagt: «Zugespitzt könnte man sagen, Albert Anker hat die Emanzipation auf den Weg gebracht.» Recht gibt ihr das biografische Faktum: Der Berner engagierte sich in seiner Gemeinde in der Schulpflege und hat massgeblich den Bau des Kindergartens und

**«Albert Anker hat die Emanzipation auf den Weg gebracht.»**

**Kathleen Bühler**  
Kuratorin am Kunstmuseum Bern

der bis heute bestehenden Sekundarschule initiiert.

Doch es gibt eine zweite, eine konservative Sicht auf den Nationalmaler. Sie ist unlösbar mit dem Anker-Sammler und Anker-Monopolisten Christoph Blocher verknüpft. Für die Anker-Deuter seiner Gesinnung ist der Maler der Paradekünstler, der in Zeiten von Unsicherheiten – der junge Bundesstaat hält Umwälzungen bereit – am Bestehenden und (noch) Heilen festhält. Diesen Exegeten gibt der Umstand recht, dass der Künstler Theologie studierte, bevor er Maler wurde. Christoph Blocher, der oft und gerne über seinen Anker spricht und publiziert, meint: «Jedes Bild ist eine Predigt.»

Über die kontroversen Lesarten wird seit Jahren gestritten. 2024 könnte das Datum der Entscheidung sein. Dieses Jahr ist ein Festjahr für Albert Anker und einer möglichen Neubewertung. Alle Zeichen stehen gut, dass sich klären wird, wer das letzte Wort hat über diesen missverständlichen und missverständlichen Schweizer Grosskünstler.

Die wichtigsten Bausteine im revidierten Anker-Bild kommen aus Ins. Im Juni eröffnet das zu einem nationalen Centre Alber Anker aufgewertete

Wohnhaus und Atelier des Malers und seiner Familie. Hier lebte und arbeitete Albert mit seiner Frau Anna Ruefli und ihren sechs Kindern. Auch sie hat er immer wieder gemalt, am berührendsten den 1868 früh verstorbenen «Ruedeli» auf dem Totenbett.

Das Atelier selbst wird ab Juni eine öffentlich zugängliche Fundgrube an Anker-Devotionalien sein, dank der Stiftung Albert Anker-Haus in ihrem Ursprung erhalten: Seine Pinsel, die er selbst herstellte, seine Tusche, die er eigenhändig anrührte. Und das Unikum, dass er nicht mit einem Gummi radierte, sondern – mit Brot.

Im Neubau schliesslich hält die künstlerische Leiterin des Zentrums, Daniela Schneuwly-Poffet, Überraschendes bereit. Sie will die unbekanntesten Seiten des Malers zeigen. Und das sind, man staune: Aktbilder, zum Beispiel. Gemälde, die sich sehen lassen könnten, meint die Kuratorin

Schon jetzt zeigen das Kunstmuseum Bern und die Fondation Pierre Gianadda in Martigny Anker-Highlights – mit grundlegend konträren Lesarten. Im Wallis verantwortet die traditionelle Ausstellung «Anker und die Kindheit» der langjährige Direktor des Berner Kunstmuseums und Anker-

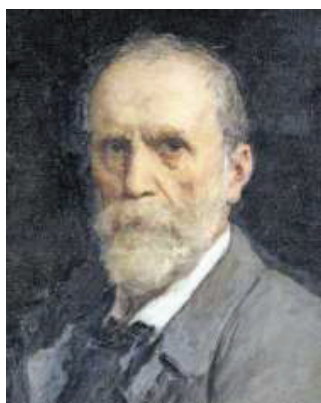




Das historische Anker-Wohnhaus und -Atelier von 1803 ist aufgewertet worden und erweitert. Im Juni eröffnet es als national bedeutendes Anker-Zentrum.

Bilder: Keystone, Alexander Jaquemot

# nen Missverständlichen



**Albert Anker (1831-1910)**  
Er war Künstler, Bildungspolitiker und Sozialreformer. Als Berner Parlamentarier setzte sich Anker (hier im Selbstbildnis) für die Schulpflicht ein; als Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission förderte er die Gründung von Museen wie dem Kunstmuseum Bern.  
Bild: Kunstmuseum Bern

Kenner Matthias Frehner. In Bern hat sich die Kuratorin Kathleen Bühler für ein modernes Ankerbild starkgemacht. Ein Maler wird zum Politikum, und das hat seine Gründe.

Alber Anker findet man in Museen kaum. Und wenn, dann als Dauerleihgaben. Matthias Frehner empfiehlt dem Anker-affinen Publikum, sich ins Musée d'Art et d'Histoire in Neuchâtel zu begeben. In Neuenburg besass Anker einen Wohnsitz, und die Stadt kaufte in schöner Regelmässigkeit seine Bilder an.

Doch die Hauptwerke wird man auch dort nicht finden. Denn Ankers beste und teuerste sind unter Verschluss und befinden sich fest in der Hand eines exklusiven Schweizer Zirkels. Etwa in der ausufernden Sammlung des Winterthurers Bruno Stefanini.

Massgebend aber ist der Anker-Halter Christoph Blocher. Weltweit besitzt der SVP-Politiker den grössten Anker-Bestand. Geschätzt wird, dass er in seinem unterirdischen Privatmuseum in Herrliberg und in seinen Depots über 90 Prozent aller bekannten Anker-Werke hält. Die Schau, die Matthias Frehner in Martigny zeigt, besteht zu grössten Teilen aus den Beständen von Christoph Blocher.

Aus konservatorischen Gründen kann man das Anker-Monopol in Herrliberg kaum bekritteln. Doch so einfach ist es nicht. Blochers Stallgeruch beeinflusst die Ideologie, mit der man das

Gesamtwerk liest. Nicht die Kunst erzählt, was sie darstellt, sondern jener, der über sie spricht. Und das tut Christoph Blocher nicht uneigennützig. Mit Einfluss auf die Sichtweise der Kuratorinnen und Kuratoren, die ihn ausstellen. Oder in ihren Katalogtexten die Lesart für die Gegenwart und für die Zukunft festlegen.

Was den Kunsthistoriker Matthias Frehner betrifft, gilt das nur bedingt. Er ist massgeblich dafür verantwortlich, dass man Anker seit 2003 als international vernetzten Künstler wahrnimmt. Tatsächlich lebte Anker zwischen Paris

und Ins, und in der Grossstadt frönte er mit seiner Familie dem Leben eines Grossbürgers. Frehners Anker-Ausstellungen bestehen jeweils überwiegend aus Leihgaben der Sammlung Blocher. Nicht zwingend aus Sympathie für den Mentor. Doch ohne dessen Unterstützung ist, wo immer auf der Welt, keine ernst zu nehmende Anker-Schau auszurichten.

## Und wo bleibt die Autonomie von Albert Anker?

Für Frehner ist klar: «Alber Anker stellte das Positive dar.» Folgsame Kinder, melancholische Alte und ein ruhiges, geordnetes, weil an eine höhere Macht delegiertes Leben im halbburgen Dorf. Weitere und insbesondere feministische Deutungen sind nicht seine Sache. Ein politisches Engagement oder einen Realismus des politischen Unrechts stellt er in Abrede.

Für Kathleen Bühler im Kunstmuseum Bern steht allerdings fest: «Es geht hier auch um Selbstermächtigung und Selbstbestimmtheit.» Malte er strickende Mädchen, malt er einen Akt von Empowerment. Beim Stricken lernten sie, sich selbst zu erhalten. Wer seine Kleider eigenhändig anfertigte, eroberte sich damit auch ein gewisses Mass an Autonomie.

Und die Autonomie des Albert Anker? Man muss sie wieder herstellen, frei von Ideologie und von Politik. Dieses Jahr gibt es Gelegenheit.

## «Jedes Bild von Albert Anker ist eine Predigt.»

**Christoph Blocher**  
Alt Bundesrat und Anker-Sammler

## Das neue Centre Albert Anker: Akte und Asiatica

Versprochen wird eine «Erlebniswelt Anker», die den international tätigen Künstler hervorheben will. Man soll das Staunen lernen: Anker ist ein anderer, als wir ihn kennen, ein Weltbürger, ein Bon vivant auch. Das macht schon die erste Wechselausstellung im Neubau deutlich, wenn seine impressionistischen Bilder erstmals zu sehen sind. Und es geht weiter mit frischem Blick. Wer wusste, dass er sich, wie Van Gogh, für Japan interessierte und Asiatica sammelte? Wem war bewusst, dass sich der vermeintliche Heimatmaler an der Akademie in Paris mit Aktmalen beschäftigte – und seine nackten Liegenden, wie alle seine Bilder, sehr gut verkauft hat? So viel sei verraten, meint die Kuratorin. «Die Resultate seiner Aktmalerei lassen sich sehen.» Mehr an Überraschungen ist zu erwarten. (M.D.)

Das Centre Albert Anker in Ins öffnet am 7.6. «Lesende Mädchen» im Kunstmuseum Bern 22.3. bis 21.7. «Anker und die Kindheit» in der Fondation Pierre Gianadda in Martigny bis 30.6.